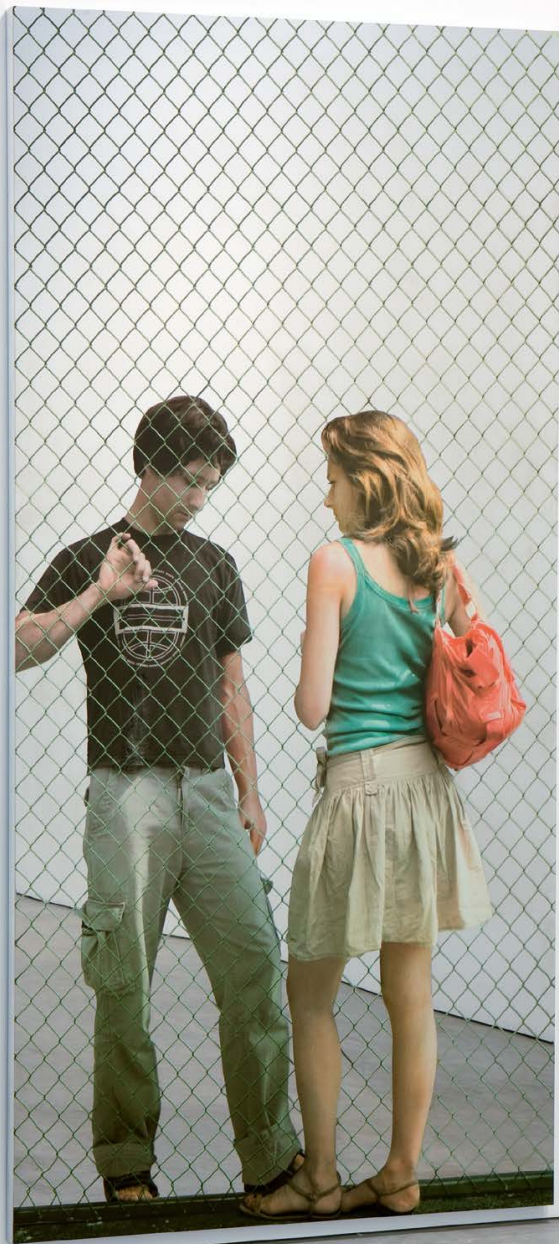


«Trough the fence, him and her» Seidendruck auf spiegel-polierstem Stahl von Michelangelo Pistoletto, 2008 (nicht das Werk, das unser Kolumnist kaufen wollte).



\*Sein persönlicher Geschenktipp: Handgemachte Kerzen von «La Maison Trudon», Paris.

Kolumnen Aussenbetrachtung

## DIE KUNST DES KAUFENS

Wer genug GELD hat, kann Werke nach GUTDÜNKEN anschaffen, meint man. So einfach ist die Sache aber nicht mehr. Professionalisierung ist nötig. Unser KOLUMNIST empfiehlt, sich im Voraus zu erkundigen, zu prüfen, zu kalkulieren und – sich zu freuen, wenn das ausgewählte Werk heil ankommt.

Text:  
ANDREAS RITTER\*

**R**etour im Flieger von der «Frieze» in London bin ich ganz ermattet: Gesehen habe ich eine gute zeitgenössische und eine hervorragende Messe mit klassischer Kunst, wobei ich hierzu Werke von der Antike bis zu den 1970er-Jahren zähle. Dazu das mittlerweile übliche Schaulaufen der internationalen Schickleria – Der Kunstmarkt ist definitiv im Entertainment-Business amerikanischer Prägung angekommen. Gemäss dem massgeblichen Jahresbericht zum Kunstmarkt, der von The European Fine Art Fair (TEFAF) erstellt wird, haben vergangenes Jahr Kunstkäufer weltweit 45 Milliarden Dollar ausgegeben, was eine Zunahme von sieben Prozent im Jahresvergleich darstellt. Bereits 2014 wurde der Allzeit-Rekord gebrochen, der Kunstmarkt hatte, was Ausgaben anging, das Vor-Krisen-Hoch des Jahres 2007 übertroffen.

Wie lange das so weitergehen kann, darüber will ich hier keine Aussage wagen, vielmehr wieder einen Blick hinter die Kulissen dieser traumhaft erfolgreichen Welt werfen. Obwohl eine grosse Zahl von Auktionen während dieser Kunstwoche in London stattfinden, mit einer unwahrscheinlichen Menge angebotener Werke, finden sich immer die selben Künstler versammelt, und zwar bloss wenige Dutzend an der Zahl. Der ganze Rest, die Hundertschaften, die an der zeitgenössischen Messe auf dem Primärmarkt präsentiert werden, findet keinen oder noch keinen sogenannten Sekundärmarkt. Das heisst, die meisten hier angekauften Werke, sind nicht oder (lange Zeit) nur schwer wieder weiter

zu verkaufen. Deshalb gilt: Kunstsammeln ist immer noch zuallererst eine Leidenschaft, und erst in zweiter Linie eine Investition. Und zwar eine für Anleger mit langem Anlagehorizont. Heute gekauft und morgen verkauft geht hier nicht wie am Aktienmarkt, die Anlage ist erst einmal gebunden, die Banken sprechen deshalb – und hierüber muss ich immer schmunzeln – von der «emotionalen Dividende» an der Wand.

Auch die Besichtigung der Werke selbst im Auktionshaus gibt einige Denksportaufgaben auf: Im Katalog auf Hochglanz poliert, findet man bei der Besichtigung die eine oder andere Ruine an der Wand. Ein Werk eines aufstrebenden Künstlers, für das ich mich nach Studium des Auktionskatalogs begeisterte, sollte eigentlich im Zustand, wie ich es gesehen habe, direkt in ein Restaurierungsatelier wandern. Wie viele Käufer sehen sich die Werke vorher an? Wie viele bestellen einen Zustandsbericht? Was sagt ein solcher aus, der von einem «guten» Erhaltungszustand spricht?

Weiter fällt mir auf, dass von einem Künstler, der gerade sehr *en vogue* ist, in jedem der drei Häuser fünf oder mehr Werke zu entdecken waren. Michelangelo Pistolettos Silkscreen-Prints auf poliertem Stahl, italienische Arte Povera-Werke der 1960er- und 1970er-Jahre, sind leicht zu fälschen. Hat das Auktionshaus hier genau, sehr genau recherchiert? Immerhin reicht die Preisspanne je Werk in die Millionen. Provenienzrecherche tut also Not und ich frage mich, wie viele Sammler hier ihre Hausaufgaben machen.

Ich selbst habe vor drei Monaten einen (für das bürgerliche Budget) moderaten Pistoletto, eine Edition, ersteigert. Die Provenienz der kleinen Arbeit habe ich geprüft, es war nicht ganz einfach, doch sie war in Ordnung. Dennoch ging die Sache nicht gut aus: Noch vor

Abholung des Werkes erhielt ich vom Auktionshaus die Nachricht, dass das Spiegelobjekt leider bei einer Umhängung zerbrochen sei. Der bereits bezahlte Preis wurde mir eilends rückerstattet – doch ein Werk aus derselben Serie ging heute, während ich diese Zeilen schreibe, in London für den fünffachen Preis weg. Auch so kann also ein Traum wortwörtlich in die Brüche gehen.

Doch führen wir das Auktionsgeschäft in Gedanken zu Ende: Kaufe ich ein Werk und stellt es sich als echt heraus – und in der Annahme, das Auktionshaus macht es nicht kaputt –, so kostet es mich eine zusätzliche Stange Geld, bis ich es stolz zu Hause präsentieren kann: Aufgeld, Folgerechtsabgabe, Versicherung, Transport, Importsteuer und allenfalls ein Kunstlager. Alles profane Dinge, die meinen Traum, einen Pistoletto zu Hause zu haben, etwas irdischer werden lassen.

Es sei deshalb wiederholt: Es verlangt echte Leidenschaft, wenn man all diese Hürden zu nehmen bereit ist und ein Werk sein eigen nennen will. Hohe Transaktionskosten heisst das dann jeweils, wenn es um die Beschreibung von Kunst als alternative Anlageklasse geht. Die gute Nachricht zum Schluss: Die längst überfällige Professionalisierung des Kunstmarktes hat begonnen, der Ruf nach Transparenz und klaren Regeln wird lauter. Die Branche tut gut daran, sich diesen Anforderungen zu stellen. Bevor die Fälle vor dem Richter landen. Das sage ich als Sammler und als Anwalt. ●

ANDREAS RITTER

ist Rechtsanwalt für Kunstrecht. Der Fünfzigjährige führt gemeinsam mit Sibylle Loyrette die Kanzlei Ritter & Partner Rechtsanwälte in Zürich.

Bild: Michelangelo Pistoletto/Courtesy of the artist, Luhring Augustini, New York and Galleria Christian Stein, Milan